



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Cornelius Stellung zum weiblichen Geschlecht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

*Cornelius'
Stellung
zum weib-
lichen Ge-
schlecht*

der Faustblätter nicht mehr bewiesen zu werden. Der Rabenstein konnte nur aus überkräftiger, schäumender Sinnlichkeit heraus geschaffen werden. Auch war er alles eher als ein invertierter, erotisch sublimierter Nazarener. Er besaß eine derbe, rheinische Geschlechtlichkeit, die immer wieder durchbrach. Im Juni 1813, wenige Wochen vor jenem Himmelsduft atmenden Brief an Overbeck aus Orvieto, trat er mit der Tochter eines päpstlichen kleinen Beamten in intime Beziehungen. Erst die Drohungen ihrer Brüder, die den Künstler bei einem Stelldichein im Weinberge ihres Vaters überraschten, brachten ihn dazu, das Mädchen, Carolina Grossi, am 3. Februar 1814 zu heiraten. Sechs Wochen später genas sie einer Tochter. Dreimal heiratete Cornelius im Laufe seines Lebens, jedesmal tief unter seinem Stand und seiner Geistesbildung. 1835, nach dem Tode der Obengenannten, die Tochter eines römischen Fleischers, Geltruda Ferratini, und als diese 1859 aus dem Leben gegangen war, lebte er mit Teresa Giampieri, dem Kindermädchen seiner Tochter zusammen und heiratete sie 1861 als ein Achtundsiebzjähriger, wiewohl es in Künstlerkreisen bekannt war, daß sie ein Verhältnis mit einem Bedienten unterhielt. Aber auch diese Ehen haben dem leidenschaftlichen Triebleben des Cornelius nicht genügt. (Akten des Preuß. Geh. Staatsarchives Repert. Nr. 24715). Trotzdem war er kein *homme à femmes*. Im Grunde verachtete er die Frau. Gegen Gregorovius äußerte er sich 1855, niemals habe die Seele eines Weibes auf sein Schaffen Einfluß gehabt. Er sprach von ihrer Inferiorität, die sich schon darin bewiese, daß Gott Adam seinen Geist eingeflüßt, das Weib aber nur anatomisch aus der Rippe des Mannes genommen habe. Nur die Sinnlichkeit ließ er gelten: „der Künstler bedürfe ihrer für seine Schöpfung, wovon sie ein Element sei.“ (Gregorovius Römische Tagebücher 1892 S. 29).

Aus der dünnen Weihrauchatmosphäre des Klosters San Isidoro flüchtete Cornelius wieder zum Faust. Er zeichnete die Szene, wie Valentin in seinem Blute aufgefunden wird, noch recht im Stil der Frankfurter Blätter, den Spaziergang vor dem Tore, mit stärkerer Be-



Walpurgisnacht, Entwurf.